

Problem Familie - Familienprobleme - Problemfamilien: Familie als Objekt verschiedener Definitionsinstanzen

Franz, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Franz, P. (1987). Problem Familie - Familienprobleme - Problemfamilien: Familie als Objekt verschiedener Definitionsinstanzen. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. *Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 308-312). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150976>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Problem Familie – Familienprobleme – Problemfamilien: Familie als Objekt verschiedener Definitionsinstanzen

Peter Franz (Bamberg)

Wie der Titel bereits verrät, können 'Familie' und 'Probleme' auf verschiedene Weise aufeinander bezogen werden. Familie läßt sich hierbei begreifen erstens als gesellschaftliche Institution bzw. als gesellschaftliches Subsystem, zweitens als Gruppe (eigener Art), bestehend aus einzelnen Individuen mit potentiell störanfälligen (familieninternen) Beziehungen und drittens Familie als Gruppe, die mehr oder minder Symptome allgemein verbreiteter und von außen auf sie zukommender sozialer Probleme aufweist. Auf diesen drei Betrachtungsebenen sind folgende Verknüpfungen von 'Familie' mit 'Problemen' denkbar: Familien kann a) eine problemverursachende Wirkung, b) eine problemverstärkende oder -multiplizierende Wirkung zugeschrieben werden; die Familie kann c) als geeignete Ebene gesehen werden, auf der sich bestimmte Probleme gut wahrnehmbar manifestieren, und solche empirisch ermittelten Verteilungen von Problemen lassen sich als Problemindikator für verschiedene Zwecke verwenden; schließlich können d) Familien auch als geeignet angesehen werden, bestimmte Probleme zu verringern oder sogar zu lösen.

Problem Familie - Familie als problembehaftete Institution

Seitdem Philosophen und Soziologen über Familie reflektieren, wird die Familie auch als bedroht, in einer Krise befindlich oder als problembehaftet wahrgenommen, wobei diese Bewertungen entsprechend dem zeitlichen Wandel der Familienformen sich auf unterschiedliche Vorstellungen von Familie beziehen. Neben diesen expliziten, aber gesellschaftlich bisher relativ folgenlosen Positionen der Familienkritik wird die Institution Familie weniger auffällig, aber mit nachhaltiger Wirkung durch einen schleichenden Prozeß problematisiert, der seinen Ausgangspunkt hat in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über Leistungen und Leistungsfähigkeit von Familien und deren praktische Umsetzung in sozial-, familien- oder bildungspolitisch motivierte Maßnahmen. In diesen Untersuchungen werden praktisch nie grundsätzlich familienkritische Positionen geäußert; es werden aber fast

regelmäßig irgendwelche Defizite - häufig Sozialisationsdefizite - gefunden, für deren Behebung oder Verringerung neue oder erweiterte Aktivitäten politisch-administrativer Instanzen vorgeschlagen werden, um die Familien in ihrer Leistungserbringung zu unterstützen. Ein Musterbeispiel hierfür stellen der 2. Familienbericht samt seiner Begleituntersuchungen und große Teile der schichtenspezifischen Sozialisationsforschung dar. In derartigen Untersuchungen werden zwangsläufig Qualitätsstandards familialer Leistungen kreiert, die nicht nur als Folie dienen, um darauf Defizite festzustellen, sondern durch ihr Einfließen in entsprechend begründete praktische Maßnahmen auch handlungsrelevant für das Fachpersonal von entsprechenden Einrichtungen werden. Diese Einrichtungen und Maßnahmen hatten zwar durchweg die Unterstützung und Ergänzung familialer Leistungen zur Intention, bewirkten aber durch ihr stetiges Anwachsen im Laufe der Zeit, daß die Vermittlung von Sozialisationsinhalten aus der Familie hinausverlagert wurde, wogegen den Familien - insbesondere den Müttern - zunehmend die Aufgabe zufiel, den zeitlich und räumlich zergliederten Sozialisationsprozeß zu organisieren. Diese fortschreitende partielle Auslagerung des Sozialisationsprozesses aus der Familie in Verbindung mit ihr neu erwachsenden Aufgaben seiner Organisation kann man als nicht-intendiertes und sogar kontraproduktives Resultat öffentlich-politischer Intervention begreifen: Maßnahmen mit dem Anspruch der Förderung und Unterstützung der Familie führen im Endeffekt "auf kaltem Wege" zu deren Aushöhlung, indem ihr wichtige Aufgaben genommen und weniger wichtige mit geringerem Befriedigungswert und geringerem Wert für den Zusammenhalt der Familienmitglieder überlassen werden. Man muß festhalten, daß die "fürsorgliche" Problematisierung jeweils einzelner Leistungsaspekte der Familie durch Sozialwissenschaftler, Sozialarbeiter und Pädagogen insgesamt dazu führt, daß familiales Zusammenleben eher unbefriedigender wird, daß zu seinem Erfolg und Erhalt stärker auf außerfamiliale Helfer, Berater und Einrichtungen zurückgegriffen werden muß und daß es den Familienmitgliedern selbst schwerer fällt, zu erkennen und zu definieren, was sie zusammenhält. Unter diesem Blickwinkel erscheint es besonders paradox, daß von dieser geschwächten Einheit Sozialpolitiker neuerdings besondere Kompetenz für zu teuer gewordene persönliche Dienstleistungen erwarten. Angesichts mangelnder Qualität und hoher Kosten bestimmter professionell erbrachter Dienstleistungen erinnert man sich an den vergangenen Standard von Leistungen, die früher innerhalb solidarischer Familienverbände informell und ohne Abwägung materieller oder immaterieller Kosten erbracht wurden. Diese rückwärts gewandte positiv bewertende Rückschau wird kombiniert mit Vorstellungen über

Wachstumsgrenzen des Sozialstaats, über eine "neue Subsidiarität" und über das Hilfpotential "kleiner Netze", und man glaubt, durch Appelle und geringe finanzielle Anreize das gegenwärtige Familiensubsystem wieder zu Leistungen anregen zu können, die bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg hinein als "selbstverständlich" galten.

Familienprobleme - Familie als Gruppe eigener Art mit intern begründeten Problemen

Eine der wohl bisher folgenreichsten und am breitesten durchgesetzten Problemdefinitionen stellt die Diagnose der Unvollständigkeit von Familien dar, die bis in die Gegenwart hinein als Rechtfertigung für kontrollierende Eingriffe der Sozialarbeit herangezogen wird. Die Basis dafür bieten Zusammenhänge zwischen Unvollständigkeit und Erscheinungsformen von Desorganisation, die in der Vergangenheit nicht zuletzt von Familiensoziologen herausgestellt worden sind. In jenen Familien, wo Vater- oder Mutterposition nicht besetzt sind, sehen Familiensoziologen durch diese strukturelle Unvollständigkeit den Keim gelegt zu schwerwiegenden sozialen Problemen wie z.B. der Delinquenz von Jugendlichen, in erster Linie bedingt durch die vermuteten ungenügenden Sozialisationsleistungen der meist mutterzentrierten "Restfamilien". Im Laufe seines Gebrauchs ist die Diagnose der Desorganisation auch auf Familien ausgedehnt worden, die zwar positionell vollständig sind, jedoch emotional gestörte Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern aufweisen. Diese Ausdehnung des Konzepts der Desorganisation stellt einen von mehreren Indikatoren für eine zunehmende Problematisierung des Familienalltags dar. Einen weiteren Indikator für diesen Trend bilden das zunehmende Angebot und die Ausdifferenzierung verschiedener Richtungen der Familientherapie und dies nicht nur bezüglich der Quantität der von ihr angebotenen Diagnosen, sondern auch bezüglich der Tendenz, anstelle einzelner symptombehafteter Personen immer stärker sämtliche Familienmitglieder und z.T. sogar Verwandte in die Therapie miteinzubeziehen. Im Unterschied zu den Problemzuschreibungen von Vertretern der amtlichen Sozialarbeit bedürfen Familientherapeuten jedoch auch einer Problemdefinition oder eines Problembewußtseins ihrer Klienten, um ihr professionelles Angebot einsetzen zu können. Die Expansion familientherapeutischer Dienstleistungen kann also nicht allein auf das wachsende Problematisierungspotential professioneller Familientherapeuten zurückgeführt werden. Steigende Scheidungsraten, stagnierende Geburtenzahl auf

niedrigem Niveau und der wachsende Anteil von jüngeren Alleinlebenden weisen darauf hin, daß auch von seiten des aktuellen und potentiellen "Familienpersonals" das Leben in der Familie als problematisch angesehen wird, ohne daß deren Sicht mit der von Familientherapeuten genau übereinstimmen muß. Aus soziologischer Sicht liefern die familientherapeutischen Problem-diagnosen und -behandlungen einen weiteren Baustein zur Unterstützung der Annahme, daß das Leben in und mit der Familie zunehmend seiner sinn- und gemeinschaftsstiftenden Eigenart verlustig geht und die Familienmitglieder als Ersatz dafür selbst mehr Anstrengungen aufwenden müssen, um diesen Sinn und Gemeinsamkeit zu "produzieren". Familientherapeuten können hier durch ihre Angebote der Reflexion spezifischer familialer Gegebenheiten in einigen Fällen dazu beitragen, daß diese "Produktion" gelingt, sie beeinflussen mit ihrer Tätigkeit jedoch nicht jene gesellschaftlichen Faktoren, die einer Sinnentleerung familialen Lebens Vorschub leisten. Das gesellschaftlich gesehene Problematische an diesem Prozeß ist, daß vom Eintritt in die Familienphase in weiten Bevölkerungskreisen nach wie vor Stabilität, Glück, Zufriedenheit, sinnvolles Leben quasi als Automatismus erwartet werden. Diese "Familienillusion" äußert sich z.B. in Erwartungen vieler Männer, daß ihre Frauen auch nach der Entlastung durch Erziehungsaufgaben ihr Leben allein durch Tätigkeiten im Haushalt als sinnvoll zu definieren in der Lage sind; diese "Familienillusion" äußert sich auch in dem Anspruch, daß eine "gute" Familie genügend eigene Ressourcen mitbringt, um die immer von neuen anstehenden Lebensprobleme ihrer Mitglieder zu lösen. Unter dieser Perspektive entstehen Familienprobleme häufig dort, wo sich Personen zu sehr auf die überkommene Reputation der Familie als Sinnvermittler und als idealer Gruppe zur Lösung von Lebensproblemen verlassen.

Problemfamilien - Familien als Betroffene und Multiplikatoren sozialer Probleme

Das Konzept der Problem- oder Multi-Problem-Familie geht auf einen Zweig der US-amerikanischen Sozialforschung zurück, wo - auf naive Weise praxis- und anwendungsorientiert - Familien untersucht wurden, die aufgrund abweichenden Verhaltens oder ökonomischer Armut für Instanzen der Sozialarbeit und sozialen Kontrolle auffällig geworden sind. Diese Untersuchungen zeichnen sich durchgängig dadurch aus, daß a) Verhalten und Eigenschaften dieser Familien an einem (dem Forscher vertrauten) Standard rela-

tiv problemfreier "Normalfamilien" (der Mittelschicht) gemessen werden, und daß b) die Problembewältigungsressourcen dieser Familien als sehr beschränkt und damit unterstützende und kontrollierende Interventionen als rechtmäßig und notwendig angesehen werden. Bezüglich der Auseinandersetzung von Familien mit auf sie zukommenden Problemen hat sich in den letzten Jahren ein Forschungszweig etabliert, der weniger mit Werturteilen vorbelastet ist und die Problembewältigungsressourcen von Familien nicht von vornherein negiert. Dieser "family problem solving"-Ansatz hat seine Wurzeln in der sozialpsychologischen Forschung zum Problemlösen in Gruppen und in der Streßforschung. Das Manko dieser Forschungsrichtung besteht bisher darin, daß sich sofort eine Vielzahl von Faktoren denken läßt, die den Prozeß beeinflussen, wie Familien mit ihren Problemen umgehen, und dementsprechend existiert auch eine ganze Reihe komplexer theoretischer Modelle. Der großen Zahl und Elaboriertheit dieser Modelle stehen aber nur ganz wenige empirische Überprüfungen gegenüber, die aufgrund der großen Zahl von Variablen sehr aufwendig sind. Deshalb ist man auch bisher nicht in der Lage, bestimmte Schlüsselvariablen anzugeben, die in diesem Prozeß eine zentrale Stellung einnehmen. Angesichts der Verschiedenartigkeit von Problemen bleibt darüber hinaus unsicher, ob diejenige Strategie, mit der Familien das eine Problem bewältigen, auch zur Lösung eines anders gelagerten Problems geeignet ist. Dennoch verspricht die Verfolgung dieses neuen Forschungsprogramms theoretisch und praktisch aufschlußreichere Antworten als die traditionelle Problemfamilien-Perspektive.